

Die Lebensbeschreibung des General-Feldmarschalls Münnich von Kostomarow.

Eine kritische Studie von Arved Jürgensohn, cand. hist.

Im Herbste des Jahres 1884 veröffentlichte der gefeierte russische Historiker N. F. Kostomarow im *Europäischen Boten* eine etwa 100 Seiten lange neue Arbeit unter dem Titel: *Der Feldmarschall Münnich und seine Bedeutung in der russischen Geschichte.* *)

Da seit mehr denn achtzig Jahren keine eigentliche Biographie dieses berühmten Mannes erschienen war und sich unterdessen eine Fülle neuen Stoffes angesammelt hatte, die der Verwerthung harrete, so war es ein dankenswerthes Unternehmen, dem der kürzlich dahingegangene russische Geschichtsforscher sich unterzog. Das ungenießbare Buch *Hempels* **) , das inhaltsreiche und wichtige Werk *Büschings* ***) und endlich die lesbare, durch gute Darstellung sich empfehlende Arbeit *Halems* ****): sie waren alle veraltet. Den aus dem Dunkel der Vergangenheit seitdem neu zu Tage geförderten Thatsachen musste in einer neuen Arbeit Rechnung getragen werden. Das versuchte nun Kostomarow.

Wiederholen wir in Kürze die wichtigsten Momente aus dem Leben Münnichs. Als Deutscher im Oldenburgschen 1683 geboren, für das Genie- und Kriegswesen ausgebildet, machte er eine lange Schule in verschiedenen Ländern Europas durch, bis er 1721 in die Dienste Peters des Grossen trat. Der Bau des Ladogakanals war ein Zeugniss seiner Tüchtigkeit. Unter Peter II. Generalchef und zum russischen Grafen erhoben, darauf unter Anna zum General-Feldmarschall und zum Präsidenten des Kriegscolleges ernannt, entfaltete

*) Вѣстникъ Европы 1884 (19-ый годъ), кн. 8. (августъ), p. 510—564. и кн. 9. (сентябрь), p. 5—57.

**) Leben, Thaten und betrübter Fall des weltberufenen Russischen Grafens Burchard Christophs von Münnich etc. von Phleme (Pseudonym für Hempel), 1742 und 1743 zu Bremen, Braunschweig und Leipzig edirt.

***) Magazin für die neue Historie und Geographie, Bd. III, 1869, S. 389—536.

****) Lebensbeschreibung des Russisch-Kaiserlichen General-Feldmarschalls, B. C. Grafen von Münnich, Oldenburg 1803.

er eine rastlose Thätigkeit; die Gründung von Militärschulen und die Organisation der russischen Armee, in welcher er eine vorzügliche Disciplin schuf und viele bedeutsame Neuerungen bezüglich der Taktik einführte, vor allem aber die beständigen Siege, die er mit ihr erfocht, machten seinen Namen in der Geschichte Russlands berühmt. 1734 eroberte er Danzig, 1736—1739 nahm er während des Türkenkrieges die Krim ein, erstürmte die Festung Otschakow und siegte endlich glänzend bei Stawutschany. Ein vorschneller, ohne sein Wissen abgeschlossener Friede allein hinderte ihn, die russischen Fahnen auf den Zinnen Konstantinopels, seinem Plane gemäss, aufzupflanzen. Nach Anna's Tode stürzte er den verhassten Regenten Biron, ward aber bald darauf von Elisabeth nach Sibirien geschickt, wo er zwei Jahrzehnte in bitterer Haft zubrachte, bis ihn Peter III zurückrief. Unter Katharina II. wurde er General-Direktor der baltischen Häfen und war mit Bauten und Plänen eifrig beschäftigt bis an das Ende seines wechsellvollen, bewegten Lebens, das 1767 zu St. Petersburg seinen Abschluss fand. Begraben liegt er auf dem Gute Lunia bei Dorpat.

Diesen Mann, dessen Verdienste und Charakter neulich von einem russischen Historiker*) sehr hart beurtheilt wurden, behandelt nun Kostomarow in würdig anerkennender, ja, milder Weise. Er gibt ein Bild von seinem Leben und seiner Persönlichkeit, das mit klarem und ruhigem Pinsel gemalt ist, ohne jedoch erschöpfend zu sein. Es ist ja eine viel umstrittene Frage, wie ausführlich ein Biograph werden dürfe. Ich denke, wer Biographie schreibt, der trägt immer zu einem guten Theil auch dem allgemein menschlichen Interesse, das wir für eine historische Persönlichkeit besitzen, Rechnung und beschränkt sich nicht darauf, bloss die geschichtliche Bedeutung, durch welche freilich dieses Interesse häufig erst erweckt wird, hervorzuheben. «Viel bei Bedeutenden bedeutet Ein unbedeutend Spiel,» sagt ein Dichter in diesem Sinne. Nicht nur das Allgemeine, sondern auch das Einzelne ruft unsere Theilnahme und Wissbegier wach und wir möchten von allem ausführlich unterrichtet sein. «Genauere Kenntniss stellt die Menschen immer menschlicher dar» (Ranke) und der Mensch ist ja dem Menschen das interessanteste. Deshalb ist wohl eine Biographie, die Anspruch darauf macht, abschliessend und

*) *Хмыров*: Фельдцейхмейстерство графа Миниха, ed. in Schubinski's Записки иностранцевъ о Россіи въ 18. столѣтіи, II, 217—387, (1874). Eine Kritik Chmyrow's gibt Prof. A. Brückner im Сборникъ государственныхъ знаній, Bd. II, p. 13—18, (1874, С. IIб).

erschöpfend zu sein, immer an eine gewisse Ausführlichkeit gebunden, wodurch sie sich von der Skizze unterscheidet. Dass man dabei von seinen Ueberlieferungen und von dem Zwecke seiner Arbeit abhängt, versteht sich natürlich von selbst.

Kostomarows vorliegende Hervorbringung ist nun für eine Skizze zu gross und für eine erschöpfende Biographie zu klein; es ist eine Lebensbeschreibung von mittlerer Grösse, die er der Leserwelt des Europäischen Boten vorlegt, wissenschaftlich, ohne gelehrt, populär, ohne deshalb im Wesentlichen zweifelhaft zu sein.

Die *Behandlungsweise* ist anziehend und die Darstellung anschaulich. Man hört einen reifen Mann von wohlwollendem Geiste urtheilen. Klar und gerecht zeigt er die hohen Verdienste Münnichs um das Russische Reich und hebt die grossen Eigenschaften seines Charakters hervor, indem er seine Schwächen dabei zwar nicht übergeht, wohl aber vom Standpunkte einer toleranten Denkungsweise sie nachsichtig und milde beurtheilt.

Vor allem kennzeichnet er sich durch eine reiche Verwerthung neuer Materialien, die er dem alten Stoffe, den die letzten Münnichbiographien lieferten, hinzufügt. Ausführlich benutzt der Verfasser *die Memoiren des jüngeren Münnich* *) und *die «Bemerkungen» zu Manstein* **), die Depeschen *Chétardie's, la Cour de Russie*, die *Lady Rondeau* ***), die *Memoiren Naschtschokins* und *Schachowskoï's* und eine Menge zerstreuter Materialien, Briefe und Akten, die in den russischen Sammelwerken (архивъ кн. Воронц., Чтенія 1862—67 Русск. арх. 1865—83, Сборникъ 3, 5, 6, 15, 20, Полное собрание Зак. 7—11) sich aufgespeichert finden. Er giebt uns ausserdem *neu gefundene Archivalien* zum Besten.

Besonders interessirt uns Kostomarows eingehende Darstellung von Münnichs Exil (September № des Europäischen Boten, pag. 30—39), wobei er als erster die Briefe und Projecte Münnichs aus dieser Zeit (besonders im Архивъ Воронц. II.) verwerthet. — Aber er bereichert unsere Kenntniss auch durch einen langen, ausserordentlich interessanten Brief, den der Feldmarschall im Jahre 1746 aus dem Exil an seinen Bruder schrieb. Zum ersten Mal ist dieses Schriftstück hier im Druck veröffentlicht (Seite 30—33, Anm.), welches uns ein anschauliches Bild von Münnichs Leben in Pelym, von seiner Behausung und seiner Beschäftigung in dieser

*) Записки графа Миниха, сына фельдмаршала. С. Пб. 1817.

**) Neu edirt in der Русская старина 1879, Bd. XXVI unter dem Titel: Русский дворъ въ 1725—1744 годахъ.

***) Deren Spuren habe ich allerdings nicht bemerkt.

oeden Gefangenschaft, von seiner treuen Gattin und seinen Genossen giebt. Leider erfahren wir aber nicht, woher Kostomarow diesen Brief hat, wo das Original liegt, in welcher Sprache es verfasst und wie das genauere Datum lautet.

Noch einen anderen Brief Münnichs an Bestushew aus dem Jahre 1744 giebt uns Kostomarow auf nahezu 3 Seiten (p. 35—37, Anm.), den er vermuthlich in einem Archiv gefunden hat und für neu hält. Dieser Brief ist jedoch schon vollständig herausgegeben im Russischen Archiv (ed. Барте́невъ IV (1866), p. 172—185). Auch sonst erfahren wir noch manches Neue, auf das wir jedoch hier nicht näher eingehen wollen. — *Münnichs Jugendtagebuch* *), sowie sein «*Familienbuch*» **) hat Kostomarow nicht benutzt, was ihm der geringe Umfang seiner Arbeit allerdings kaum gestattet hätte.

Was nun die *Vertheilung und Gliederung des Stoffes* betrifft, so können wir uns mit derselben nicht ganz einverstanden erklären. Wir vermissen ein Gleichgewicht in der Ausführlichkeit der Erzählung, sowie die Einheit des Maassstabes, welche einem Werke erst den Charakter eines harmonischen Ganzen verleiht.

Während die ganze Arbeit bloss hundert und einige Seiten umfasst, wird die Geschichte von Anna's Krankheit und Tode sowie von Errichtung und Verlauf der Regentschaft Birons, alles zusammen der Zeitraum von bloss einem Monat (Anfang October bis Anfang Nov. 1740)***) mit unverhältnissmässiger Ausführlichkeit auf fünfundzwanzig Seiten, also einem Viertel des Ganzen erzählt, ohne dass Münnich dabei eine hervorragende Rolle spielte. Ja, auf Seite 5—11 (des Septemberhefts) wird Münnich nicht einmal erwähnt, sondern nur Birons Regentschaft beschrieben.

Freilich liest der Leser diese fast romanhafte Darstellung mit beständigen Dialogen in direkter Rede, die meist aus den Memoiren des jüngeren Münnich wörtlich entlehnt ist, aber auch theils aus Manstein's Memoiren und den «Bemerkungen» dazu, aus Chétardie's Depeschen und aus Birons Vertheidigungsschrift stammt, nicht ohne Spannung und Genuss. Aber man muss sich doch gestehen, dass sie in dieser Breite nicht zu dem engen Rahmen der Arbeit passt.

Während nun dieser eine Monat auf 25 Seiten beschrieben wird, nehmen Münnichs erfolgreiche und für die Entwicklung und das

*) Deutsch und russisch edirt in d. Записки Одесскаго общества исторіи и древностей (1858) Bd. IV. 423—449.

**) Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands (1845) III, 353—371.

***) Augustheft p. 553—564 und Septemberheft p. 5—19.

Ansehen der russischen Armee so wichtigen Kriege in den schweren Jahren 1734—1739, also die Belagerung Danzig's und die Feldzüge gegen die Tataren und Türken, nur einen Raum von etwa 20 Seiten ein (p. 526—546 des Augustheftes)*). Wenn sich nun diese Epoche—von einer durch strategische und taktische Gesichtspunkte bestimmten Darstellung abgesehen—auch in ihren Hauptmomenten auf diesem Raume recht wohl darstellen lässt, so ist doch ein quantitatives Missverhältniss zwischen beiden dargestellten Episoden und im Verhältniss zum Ganzen nicht zu leugnen.

Im allgemeinen sieht man dem Verfasser das Streben an, kritisch vorzugehen, widersprechende Berichte gegen einander zu halten und alte Meinungen durch neue Argumente zu widerlegen.

Aber dennoch müssen wir constatiren, dass Kostomarow eine *gründliche Prüfung seiner Quellen*, besonders für die Kriegsgeschichte, nicht vorgenommen hat und die Verhältnisse derselben zu einander nicht kennt, eine nothwendige Vorbedingung bei jeder historischen Forschung. Ursprüngliche und abgeleitete Quellen müssen genau geschieden werden. Die russische Quellenkunde bietet ja überhaupt noch eine reiche Fundgrube für kritische Untersuchungen.

Für den Feldzug von 1739 hält sich Kostomarow zu sehr an die vorhandene Literatur, und zwar an Halems Buch. Das Leben Münichs von Büsching gilt ihm durchweg für ursprünglich, während mehr als die Hälfte desselben eine wörtliche Uebersetzung von Manstein ist, besonders die Feldzüge. Aber Kostomarow ist diese Abhängigkeit Büschings nicht bekannt, denn bei der Erstürmung Otschakow's a. 1737 sagt er folgendes (p. 538, Augustheft): gegen 200 (dabei citirt er Manstein)*), nach einem anderen Bericht gegen 2000 Türken (dafür citirt er Büsching, Mag. III, 449) konnten sich auf die Galeren retten.

Bei Büsching, der nun als blosser Uebersetzer mit Manstein identisch ist, stehen 2000 angegeben. Diese Zahl findet sich sowohl in der französischen Ausgabe (Huber. 1771 Lpz. p. 208) wie in der deutschen (Lpz. 1771 p. 211), so dass in der russischen vermuthlich ein Druckfehler vorliegt oder die Handschrift für diese Edition nicht dieselbe war und um eine Null variirte. Jedenfalls kann man hier nicht von 2 verschiedenen Berichten reden, sondern nur von 2 Varianten in den Manstein-Editionen.

*) Die Beziehungen zu Oesterreich und der Frieden zu Belgrad (p. 546—548) sind darin wiederum zu ausführlich behandelt.

*) Russ. Uebersetzung von 1875. Uebrigens ist dies Citat falsch. Statt Seite 104 muss 114 da stehen.

Bei Gelegenheit der Schlacht von Stawutschany (S. 544) ist von einem kleinen Flusse die Rede. «Die einen nennen ihn Schulanetz, die anderen Schuhanetz,» sagt K. in der Anmerkung. — Bei Manstein (französ. Ed. p. 297, russ. Ed. p. 163) heisst er Schulanetz, ebenso bei Büsching (III, 483); nur findet sich bei letzterem, 7 Zeilen weiter, der Druckfehler «Schuhanetz.» *) Mithin hält K. auch hier Manstein und Büsching für zwei verschiedene Berichte. Aber auch Manstein ist für die Belagerung Danzigs und die Kriegsereignisse des Türkenkrieges nicht original und hätte ebenfalls von K. untersucht werden müssen.

In einer Specialforschung sollte der Historiker sich wohl zuerst über die Qualität und die Herkunft seiner Nachrichten klar sein, ehe er sie benutzt. Er sollte es vermeiden, sich an abgeleitete Berichte oder gar an die bereits verarbeitete Literatur zu halten, wenn ihm die ursprünglichsten Quellen nicht verschlossen sind! Kostomarow benutzt dagegen, ohne genügende Prüfung, öfter das Werk Büschings, Keralio's Werk über den Krieg, das sich wörtlich an Manstein hält, und namentlich Halems Biographie. Zum Glück sind die Quellen und deren Verarbeitungen im Allgemeinen nicht der Art, dass durch eine Unterlassung ihrer Prüfung erhebliche Unwahrheiten entstehen; aber auch die kleinen Unwahrheiten müssen in einem Geschichtswerke vermieden werden. «*Nur kein Erdichten, auch nicht im Kleinsten!*» (Ranke). Solche kleine Fehler haben sich aber in ziemlich grosser Zahl in die Arbeit Kostomarows eingeschlichen und wir wollen es nicht unterlassen, dieselben zurechtzustellen und uns zweifelhafte Punkte zu erörtern.

Gleich im Anfang bei der Angabe seiner Quellen, die sehr erwünscht war (S. 510 Aug.-Heft), numerirt er dieselben, doch folgt auf die Zahl 3 gleich 5, so dass alle folgenden von 5 bis 26 um eins falsch sind. Ein consequentes Versehen sowohl des Autors wie des Setzers!

Dass das Geschlecht Münnichs dem Bauernstande angehörte (S. 511, unten) wie Chmyrow und mit ihm Kostomarow behaupten, finde ich nicht ganz zutreffend. An der Stammtafel, welche Münnich uns in seinem Jugendtagebuche (Зап. Одесск. общ. IV, p. 449) überliefert, können wir vielmehr ein Adelsgeschlecht bis an das Ende des 15. Jahrhunderts zurück verfolgen.

*) In den Relationen (Journalen) Münnichs wird er Sulinzy (Сулинцы) genannt. S. Neue Europäische Fama, Thl. 53, p. 433 und Временникъ, XIX, p. 31, (bei Смѣсь).

Halem hält allerdings auch (S. 196) daran fest, dass erst Münnichs Vater geadelt wurde (cf. Kostom. p. 512).

Den Namen des Grafen Albemarle schreibt Kostomarow consequent: Абермерль. (S. 514).

S. 521 heisst es vom Jahre 1728, dass damals der Ladogakanal vollständig beendet worden sei und die Schifffahrt auf ihm eröffnet wurde. Letzteres ist richtig, doch vollendet wurde er erst 1732 unter der Kaiserin Anna (s. Büsching, III. 403).

S. 522: Münnichs zweite Frau wird als eine geb. Baronesse Maltzahn (Мальцанъ) erwähnt, wie man auch sonst gedruckt findet. Indess schreibt Münnich selbst consequent «Moltzahn» (Familienbuch.), sonst heisst der Name Maltzahn.

September № p. 39: K. erwähnt Münnichs Project einer Befestigung Kijews als vom 22. August datirt und citirt das Archiv Woronzows, II, 189—504. So viel ich sehe, ist das Project jedoch vom 27. datirt und die Seitenzahlen im Archiv Woronzows sind 484—504. Falsche Citate können dem Forscher sehr unbequem werden, weshalb eine genaue Angabe durchaus zu fordern ist!

P. 50 redet K. von der Grundsteinlegung der Petrikirche a. 1730, wo Münnich als Patron zugegen war und dem Pastor «Наззиасъ» die Schlüssel überreicht hätte. Er schöpft diese Notiz aus Büschings Magazin (III, 523), wo in der That «Nazzias» steht. *) Aber das ist ein Druckfehler. In Büschings Geschichte der evangel.-luther. Gemeinden in Russland (I, 60) findet man wiederholt den richtigen Namen des Pastors: Nazzius, wie ihn auch der jüngere Münnich nennt (Нацциусъ), der von ihm a. 1739 getraut wurde (Записки Мин. сына, 131).

Ferner erzählt K. (ibid.): «Aber im J. 1766 verlor Münnich das Patronat. Da (тогда) gab auch sein Freund, der Dr. Büsching, sein Pastorenamt auf und reiste fort ins Ausland». Das ist incorrect. Büsching gab durch Münnichs Schuld grade sein Amt auf, doch bereits im Frühling 1765 (Mag. III, 528) und reiste schon Anfang Juni desselben Jahres ins Ausland (Büschings eigne Lebensgeschichte, Halle, 1789, S. 502, die K. jedoch nicht kennt).

Endlich erzählt Kostomarow (Ibid. p. 50): Erhalten ist sein (Münnich's) Brief (письмо) an den Verwalter Gans und ein anderer an Heinrich (къ Генриху) etc.» Diese Nachrichten schöpft er aus Halem (p. 181 ff.), der jedoch nicht bloss von je einem Briefe, sondern von

*) Das deutsche «z» wird wie ein «ts» ausgesprochen, genau so wie das russische «ц» K. giebt es, wie das französische «Z» durch das weiche russische «з» wieder.

einem ganzen Briefwechsel redet. Der betreffende Freund Münnich's aber hiess nicht Heinrich (Генрихъ) sondern Hunrichs (Halem, 181—183). Auch die Namen von Nebenpersonen sehen wir nicht gerne bis zur Unkenntlichkeit entstellt!

Die Schilderung der Schlacht von Stawutschany kommt uns in ihren Einzelheiten nicht ganz präzise vor. K. (Aug. № p. 543, unten) erzählt, der Seraskier Vely Pascha habe ein Heer von 30 000 Mann gehabt. Halem (p. 90), dem K. sich hier in der Schilderung eng anschliesst, gibt 90 000, Münnich selbst gibt wiederholt in seinen Relationen und Kriegs-Journalen 100 000 Feinde an (s. Neue Europ. Fama (1739) Thl. 53, p. 425 und 442)

Als Datum gibt K. dann (p. 544) den 16. (27.) August (1739) und lässt die Schlacht sich im Anschluss daran entwickeln, so dass man glaubt, sie hätte an diesem Tage stattgefunden. Allein sie fand erst am 17. (28.) August statt, wie alle Quellen einstimmig berichten.

Ferner finden wir (S. 536 f.), dass Kostomarow beim Datiren in Klammern hinzufügt: «neuen Stils», oder auch das entsprechende Datum alten Stils daneben gibt. Aber oft setzt er gar keine Erläuterung hinzu (z. B. p. 531: 28. Mai; p. 548: 7. Oct. 1739; p. 553: 5. Oct. 1740) und vermischt da, wie mich dünkt, bald alten, bald neuen Stil. Wir hätten es am liebsten gesehen, wenn er sich von vornherein für *eine* Datirungsart oder consequent für beide zugleich erklärt hätte.

Das Urtheil über Münnich fällt, wie bemerkt anerkennend und milde aus, aber in Folgendem mit Unrecht, wo von dem schwedischen Major Sinclair die Rede ist. Derselbe war mit wichtigen Briefschaften zur Pforte geschickt worden, um ein Bündniss zwischen ihr und Schweden gegen Russland einzuleiten. Auf der Rückreise wurde der Major in Schlesien überfallen, ermordet und seiner Briefschaften beraubt. Nun sagt Kostomarow (Aug. Heft, pag. 552): «In welchem Grade Münnich an dieser Sache Theil nahm, ist nicht bekannt, obgleich er auf Befehl der Regierung Offiziere absandte, Sinclair zu arretiren und sich seiner Papiere zu bemächtigen; doch ob er befahl ihn zu tödten — dafür giebt es keine Beweise». Nun giebt uns aber Ssolowjew (Исторія Россіи Bd. XX. (1870) p. 481 im Anhang) eine Instruction Münnichs an den Dragoner-Lieutenant Lewitzky, datirt vom 23. Sept. 1738, worin er diesem befiehlt, «dem Sinclair am Wege oder an einem verborgenen Orte aufzulauern und zu versuchen, ihn todt zu schlagen oder zu ertränken, jedoch vorher seiner Briefe sich zu bemächtigen». — Eine zweite Instruction vom 29. Jan. 1739 an zwei andere Offiziere befiehlt ein eben solches Ver-

fahren bei zwei andern politischen Feinden und noch einmal bei Sinclair (Ssolowj. *ibid*). Der Kaiserin gegenüber wusch Münnich jedoch seine Hände in Unschuld, als sie ihn wegen Sinclairs Ermordung zur Rede stellte (Ssolowj. 479). Kostomarow hat diese Zeugnisse der Schuld Münnichs, der freilich in einer gewaltthätigeren Zeit lebte, als die Gegenwart, offenbar übersehen, weil sie bei Ssolowjew im Anhange stehen, denn er citirt dieses Werk unter seinen Quellen.

Sehen wir ab von diesen Fehlern im Einzelnen, so können wir die *Gesamtauffassung der Persönlichkeit Münnichs und die Darstellung seiner Wirksamkeit* nur lobend erwähnen. Und wenn wir es auch wiederholen müssen, dass wir in dieser Lebensbeschreibung Kostomarows noch keine abschliessende und dem Bedürfnisse der Ausführlichkeit vollkommen entsprechende Darstellung erblicken, so ist sie doch das beste, was wir in diesem Umfange über Münnich haben. Die Zusammenfassung von Leben und Wirksamkeit, Schicksal, Charakter und Bedeutung dieses merkwürdigen Mannes, welche den schönen Schluss der Arbeit bildet, wollen wir den Lesern der «Russischen Revue» als Probe wörtlich wiedergeben:

«Die Persönlichkeit Münnichs ist unbestritten eine der bemerkenswerthesten unter den Männern der russischen Geschichte. Von allen sogenannten Deutschen Peters des Grossen . . . kann man kaum auf Jemand hinweisen, der mehr der Bedeutung eines Fortsetzers der Wirksamkeit des grossen Reformers entsprach, wie Münnich. Und nicht ohne Grund sprach sich der scharfsichtige Herrscher ihm gegenüber so anerkennend vor der Versammlung seiner Senatoren aus. Ein geschickter Hydrauliker, ein weiser Administrator, ein unbesieglicher Feldherr, erschien Münnich, wohin ihn auch das Schicksal stellte, überall als würdiger Nachfolger Peters, dessen Andenken er bis zum Grabe mit Ehrfurcht bewahrte. Schon durch seine unermüdliche Thätigkeit und seine unbegranzte Arbeitsliebe erinnerte er an den grossen Herrscher. Obgleich ein Fremder in Russland und ein Miethling im russischen Dienste, vermochte er bei seinem umfassenden Verstande doch nicht, dem allgemeinen Vorurtheile seiner deutschen Landsleute zu folgen, welche Russland nur für ein Barbarenland ansahen und auf das russische Volk hinabblickten, wie auf ein Material, welches bloss ihren gewinnsüchtigen und ehrgeizigen Plänen dienlich war. Münnich hörte nicht auf, der Nation, in deren Schoosse er geboren war, anzugehören, aber er verstand dabei, wie nur wenige geborene Russen, alle Vorzüge des russischen Volkes zu

schätzen und diente dem Nutzen und den Interessen Russlands ehrlich, offen und unermüdlich.

Russland verdankt ihm die trefflichste Organisation des russischen Heeres und viele administrative Einrichtungen im Kriegswesen; besonders werden die Errichtung des Landcadettencorps und der Garnisonschulen ein ewiges Denkmal seiner Fürsorge für die Verbreitung der Aufklärung im russischen Heere bleiben. — Seine unverwirklicht gebliebenen Pläne in Betreff des türkischen Reiches zeigen, dass er den wahren Beruf Russlands verstand und dass seine Kriege nicht, wie bei vielen talentvollen Heerführern, Kriege um des Krieges willen waren, sondern bloss das Mittel für grössere und humanere Ziele. Die Vernichtung der Türkenherrschaft in Europa, auf welche unvermeidlich die Befreiung und Berufung der von der ottomanischen Eroberung unterdrückten christlichen Völker zu neuem politischen Leben folgen musste, war seine Lieblingsidee, die ihn selbst in der traurigen Verbannung zu Pelym nicht verliess. Er wollte, dass dieses grosse Werk durch Russland vollführt würde, und die Ausführung war nicht mehr fern; doch sie wurde verhindert durch den Neid der westlichen Reiche über die Grösse Russlands und durch die Unfähigkeit und Hinterlist seines Bundesgenossen, des österreichischen Hofes. Daher stammt Münnichs unversöhnlicher Hass gegen Oesterreich, der sich beständig zeigte.

Es liegt viel Tragisches im Schicksal dieses Mannes. In seinen weitgehenden Plänen, die das Wohl Russlands erstrebten, erfuhr er doch beständig Hinderungen durch Russland selbst. Die engherzige Regierung Anna Jwanowna's, geleitet durch den kurzen Verstand des Herzogs von Curland, schliesst zu unrechter Zeit einen Frieden ab, durch welchen alle Früchte der kriegerischen Wirksamkeit Münnichs vernichtet werden, und feiert diesen erniedrigenden Frieden wie ein grosses glückliches Ereigniss. Münnich allein fühlt, dass Russland nicht jubeln, sondern trauern sollte, doch er muss sich fassen und schweigen und sich mit den übrigen freuen und triumphiren, während seine Neider und Verleumder, die ihm sein ganzes Leben lang keine Ruhe gönnten und nun seine Unzufriedenheit wahrnehmen, dieselbe bloss der Unmöglichkeit, seine eigenen egoistischen Ziele zu erreichen, zuschreiben.

Anna liegt auf dem Tode. Die Schmeichler und Höflinge glauben, ihr einen Gefallen zu erweisen und ihren geheimen Wünschen zuvorzukommen, wenn sie sich an ihren Günstling mit der Bitte wenden, nach dem Tode der Kaiserin die Regentschaft anzunehmen.

Münnich hasst und verachtet den Favoriten, doch er begriff wohl nach vorausgegangenen Ereignissen, dass die Herrscherin im Falle der Genesung nicht die geringste Missachtung gegen ihren Liebling verzeihen würde, und musste daher nicht bloss sich den Schmeichlern zugesellen, sondern sich auch an ihre Spitze stellen und Biron um das bitten, wogegen sein Inneres sich sträubte. — Zwanzig Tage darauf stürzte er auf Bitten der bedrängten Mutter des Kaisers den Regenten, doch statt der Dankbarkeit begegnen ihm Mistrauen, Verdächtigung und Widerstand gegen seine Rathschläge von Seiten der durch ihn errichteten Regierung. Münnich entfernte sich, doch man fuhr fort ihn zu verdächtigen und liebte ihn nicht. — Endlich tritt ein neuer Umschwung ein, und Münnich, vollkommen unschuldig, da er sich von Staatsangelegenheiten bereits ganz fern gehalten hatte, wird in Fesseln geschlagen: man führt ihn aufs Schaffot und schickt ihn in eine harte Verbannung. Welch' tragisches Verhängniss ereilt ihn wiederum! Seine Natur besitzt die Kraft, Mühsale, die Andere vernichten, Entbehrungen und Kränkungen wie kein anderer Mensch es vermag, zu ertragen. Nur Unthätigkeit kann er nicht aushalten; er schreibt und schickt aus seinem traurigen Gefängniss Project auf Project, bald dieses, bald jenes Unternehmen zum Wohle Russlands planend; er weist auf alles als eine Fortführung oder Beendigung dessen, was Peter der Grosse gedacht, hin, er erbittet sich nur so viel Freiheit, als unerlässlich sei, um sich für Russland bemühen zu können. Alles vergebens! Taub ist die oberste Gewalt gegen seine flehenden Bitten, seine Projecte werden von der Herrscherin, die während ihrer ganzen Regierung jede ernste Lectüre vermied, nicht gelesen, und endlich verbietet man ihm zu schreiben; man raubt ihm Papier, Feder und Tinte, ein roher Wächter beobachtet ihn, wie einen gefährlichen Staatsverbrecher... und in solch schrecklicher Lage quält sich der Dulder zwanzig Jahre lang! Und doch: «Es gab keinen Tag, an dem ich nicht gelassenen und fröhlichen Muthes*) gewesen,» bekannte er nach der Rückkehr aus dem Exil. Welch' übermenschliche Kraft der Seele! Mit heiterem Antlitz bestieg dieser Mann das Schaffot, ohne zu wissen, dass die Gnade der Kaiserin ihm das Rad**) mit der Verbannung vertauschen werde; er verzagte auch nicht hinter den schrecklichen Blockhauswänden seines Kerkers zu Pelym, immer und überall sich selber gleich bleibend! Endlich überlebte er sein Geschick bis zu

*) S. Büsching's Magazin, III, 516.

**) Münnich sollte geviertheilt werden. Büsching, III, 509.

seiner Erlösung! Doch auch später hörte das tragische Verhängniss nicht auf, über diesem Manne zu walten. Wie sollte man in einer Reihe entgegengesetzter Erscheinungen, die zum Theil an das Komische streifen, jene Situation nicht tragisch nennen, wo der alte Feldmarschall seine letzte Kraft erschöpft, um den Herrscher, dem er seine Wiederkunft ins Leben verdankt, zu retten, doch an der geistigen Nichtigkeit desselben sowie seiner Trabanten scheitert. In gedankenloses Brüten versunken betrachtet er die Sterne am Himmel, nachdem sein letzter Rath verworfen. *) Es übergiebt sich Katharina. Rührend ist die Grossmuth der neuen Herrscherin! Jetzt schien ihm, dem 80-jährigen, endlich die Zeit da zu sein, wo er mit der oberen Gewalt einig sein konnte; aber auch jetzt hörte das tragische Geschick dieses Mannes noch nicht auf. Es hat den Anschein, als hätte er sich mit Niemand leichter verständigen können, wie mit Katharina. Und wir sehen, dass sie ihn gewähren liess im Bauen der Häfen und Kanäle, ihn mit äusseren Ehren umgab, seine Persönlichkeit schätzte und ihm mit theilnehmender Aufmerksamkeit lauschte; aber zugleich langweilten sie die Rathschläge seines Alters und sie förderte die Vollendung seiner Land- und Wasserbauten nicht in dem Grade, als er wünschte und verlangte! Er fühlte, dass er bereits überflüssig sei. Daher sein Wunsch, sich wieder in seine Heimath zurückzugeben und dort unbekannt den Rest seiner Tage zu verleben. Es lässt sich kaum in der russischen Geschichte eine Persönlichkeit nennen, deren Geschick so viel Tragisches enthielte, wie die Gestalt Münnichs.

Zeitgenossen, die ihn persönlich kannten, bemerkten in ihm Spuren eines ungezügelten Ehrgeizes, und bisweilen auch Hochmuth. Kann doch kein Sterblicher ohne Mängel und Fehler sein! Aber dieselben Zeitgenossen bekennen, dass diese Mängel gemildert wurden durch andere hohe, sittliche Eigenschaften. Dabei darf man nicht vergessen, dass Münnich als Mensch auch ein Kind seiner Zeit war.

Wir erlauben uns noch einen Widerspruch in ihm hervorzuheben, den seine Zeitgenossen nicht bemerkten. Wie stritten doch in diesem Menschen zwei entgegengesetzte Eigenschaften mit einander! Härte und Schonungslosigkeit gegen die Menschen in Kriegszeiten mit einer tiefen Religiosität; doch nicht jene Religiosität war es, die sich durch sichtbare Zeichen der Frömmigkeit, wie Kirchenbauten u. dgl. Be-

*) Münnich rieth Peter III, Kronstadt zu nehmen; sie ruderten hin, fanden es aber schon besetzt. Darauf rieth er ihm Reval zu erreichen und an der Spitze eines Heeres, das im Auslande war, zurückzukehren.

friedigung schaffte, sondern eine rationellere, die im Gebet und in der Liebe zum Nächsten ihren Ausdruck fand. Münnich führte sein Heer unbarmherzig in der Hitze des Sommers durch die Steppen der Krim und Ukraine, wobei Tausende vor Ermattung, Durst und Hunger zu Grunde gingen. Und derselbe Münnich machte es sich sein ganzes Leben lang zur gewohnten Regel, jeden Tag irgend etwas Gutes zu thun, um des Abends, wenn er über den verbrachten Tag nachdachte, sein Gewissen beruhigen zu können. Wie soll man diese Widersprüche einigen: kriegerischen Muth und Vernichtung der Feinde mit dem Bestreben, dem nachzufolgen, welcher im Augenblick der äussersten Gefahr seinem Vertheidiger befahl, das Schwert in die Scheide zu stecken und jene grosse Wahrheit der Welt verkündete: wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen! Und doch wird diese Wahrheit, die so lange bereits ausgesprochen ist, auch in unserer Zeit nur von sehr wenigen bekannt und empfunden; in den Zeiten aber, da Münnich lebte, empfanden bloss weltflüchtige Einsiedler sie, die von aller gemeinsamen Thätigkeit sich lossagten, nicht bloss der zerstörenden, sondern auch der schaffenden. Diese hielten dieselbe übrigens bloss für sich selbst verbindlich, doch denen, die ausserhalb der Wände ihrer Zellen lebten, gewährten sie einen Lebenswandel nach anderen sittlichen Ueberzeugungen. Die Mehrzahl hielt von Geschlecht zu Geschlecht den Beruf des Kriegers vollkommen vereinbar mit dem Beruf des wahren Christen, und die Trophäen der Kriege wurden ohne Vorwurf des Gewissens in den Tempel gebracht, welcher dem geweiht war, der selbst dem Bösen nicht zu widerstehen gebot. Auch bei Münnich vertrug sich die kriegerische Laufbahn mit der Pflicht, jeden Tag eine gute That zu thun zur Beruhigung des Gewissens. Nur muss man bemerken, dass sich bei Münnich dieser Widerspruch des kriegerischen Elementes mit der christlichen Frömmigkeit auf eine bessere Weise, als bei vielen Seinesgleichen vereinte. Wir bemerkten schon oben, dass Münnich nicht zu denen gehörte, denen der Krieg als solcher von Bedeutung war; er war ihm ein nothwendiges, wenn auch ein böses Mittel zur Erreichung humaner kultureller Ziele, gerade wie dem grossen Peter, den er sich beständig zum Vorbilde nahm; und diese Eigenschaft, die durch sein ganzes Leben sich zeigt, erhöht diesen Mann in unseren Augen und macht ihn zu einer der achtungswerthesten Persönlichkeiten, die unsere Geschichte gelenkt haben, nicht nur wegen der Summe des Nutzens, den er in seinem Leben Russland gebracht hat, sondern auch wegen der sittlichen Höhe seines Charakters.»